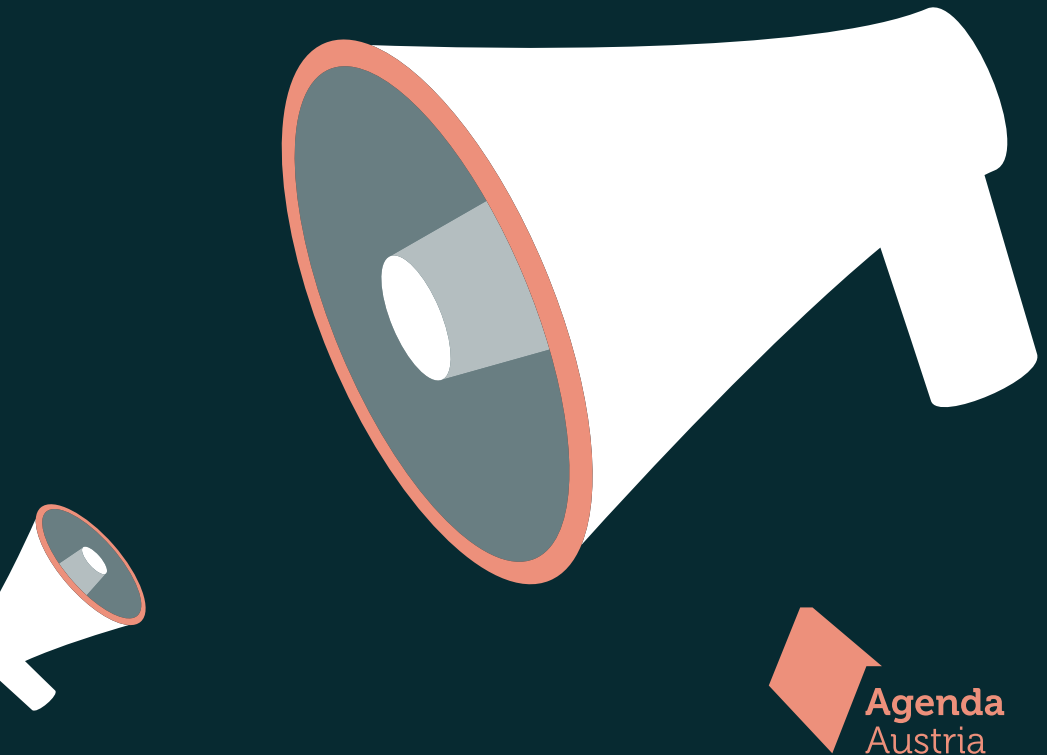


Die Oxfam-Methode

Wer lauter schreit,
kriegt eher Recht

Hanno Lorenz und Wolfgang Feller



Die Oxfam-Methode

Wer lauter schreit,
kriegt eher Recht

Herausgegeben von der Denkfabrik



www.agenda-austria.at

Autoren: Mag. Hanno Lorenz, Dr. Wolfgang Feller

Herausgeber: Dr. Franz Schellhorn

Redaktion: Dipl.-Wirtschaftsjuristin (FH) Katharina Lotter

Lektorat: Dr. Barbara Krautgartner

Begutachtung: PD Dr. Gerhard Reitschuler, Prof. Dr. Dr.h.c. Karl-Heinz Paqué

Koordination: Jean-Pierre Bednar, MSc., Dr. Katharina Ebner

Dezember 2016

© Agenda Austria, Vereinigung für wissenschaftlichen Dialog und gesellschaftliche Erneuerung, Wien.

Gestaltung: Perndl+Co

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung des Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

Die Publikation verwendet allein aus Gründen der leichten Lesbarkeit durchgängig die grammatikalisch männliche Form.

Inhaltsverzeichnis

- 05 **Vorwort**
- 07 **Unsere Analyse auf einen Blick**

- 10 **Die Oxfam-Methode**

- 12 Was ist Oxfam überhaupt?
- 13 Auf der Suche nach Aufmerksamkeit
- 14 Think globally, act locally

- 16 Was ist Armut?
- 21 Globale Verteilung der Einkommen
- 23 Globale Verteilung des Vermögens
- 27 Schwächen der Oxfam-Analyse
- 28 Mit welchen Zahlen haben wir in Zukunft zu rechnen?
- 31 Es gibt viel zu tun – aber anders, als von Oxfam vorgeschlagen

- 36 **Literatur**



Vorwort

Eines muss man dem NGO-Dachverband Oxfam schon lassen: Niemand bespielt die Bühne des Weltwirtschaftsforums in Davos besser als die britische „Pressure Group“. Jahr für Jahr versetzt sie die Welt in helle Aufregung – dabei ist die Botschaft immer dieselbe: Das oberste Prozent der Menschheit besitzt so viel wie die restlichen 99 Prozent.

Das könnte aus Sicht von Oxfam auch anders gehen: Würden nur alle Steueroasen ausgetrocknet und alle Vermögenden und Konzerne ihre Steuern abliefern, könnten auch die Ärmsten der Armen aus ihrer Not befreit werden. Weil dem aber nicht so ist, besäßen 62 Superreiche so viel wie die Hälfte der Weltbevölkerung, wie Oxfam im Vorjahr errechnete.

Beim diesjährigen Treffen der Wirtschaftselite in Davos wird Oxfam die Welt mit einer noch niedrigeren Zahl erschüttern. Die Vermögenden haben durch eine Aufwertung des US-Dollar weiter dazu gewonnen, die weniger Wohlhabenden durch die Veränderung der Wechselkurse und eine Kurskorrektur an den chinesischen Finanzmärkten verloren. Deshalb wird die Welt noch ungleicher geworden sein.

Und wieder wird die „Oxfam-Zahl“ von einem erschütterten Raunen begleitet um die Welt gehen. Oxfams alarmistische Meldungen gehen nämlich durch die Medien wie das heiße Messer durch die Butter. Rund um den Globus wird zwischen den Zeilen die Botschaft verbreitet werden, dass viele Menschen auf der Welt nichts haben, weil einige wenige so viel besitzen.

Der Kampf, der weltweit gegen die Armut erfolgreich geführt wird, wird einmal mehr untergehen und nur die wenigsten werden fragen, wie der Befund von Oxfam überhaupt zu Stande kommt, ob er plausibel ist und welche Schlüsse daraus zu ziehen sind. Meine beiden Kollegen Hanno Lorenz und Wolfgang Feller haben genau das über mehrere Monate lang getan. Sie haben sich angesehen, wie Oxfam zu diesen dramatischen Zahlen kommt und was von ihnen zu halten ist.

Aber lesen Sie selbst.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

Franz Schellhorn
Direktor Agenda Austria



Unsere Analyse auf einen Blick

- » Wird die Kluft zwischen Arm und Reich immer tiefer?
- » Gehört einigen wenigen Reichen wirklich die halbe Welt?
- » Ist jemand, der kein Vermögen hat, tatsächlich arm?

Die NGO Oxfam veröffentlicht jedes Jahr aufs Neue pünktlich zum Weltwirtschaftsforum in Davos eine Studie zum Thema Armut und Wohlstand in der Welt. Als Nichtregierungsorganisation mit vielen Hilfsprojekten genießt Oxfam einen guten Ruf. Oxfam wird von Bürgern und Medien als vertrauenswürdige Quelle wahrgenommen, die sachlich und unabhängig informiert.

Tatsächlich aber stehen viele Aussagen Oxfams nicht auf solidem Boden. Besonders die Handlungsempfehlungen sind weniger eine praktische Hilfestellung als vielmehr ein ideologisches Programm.

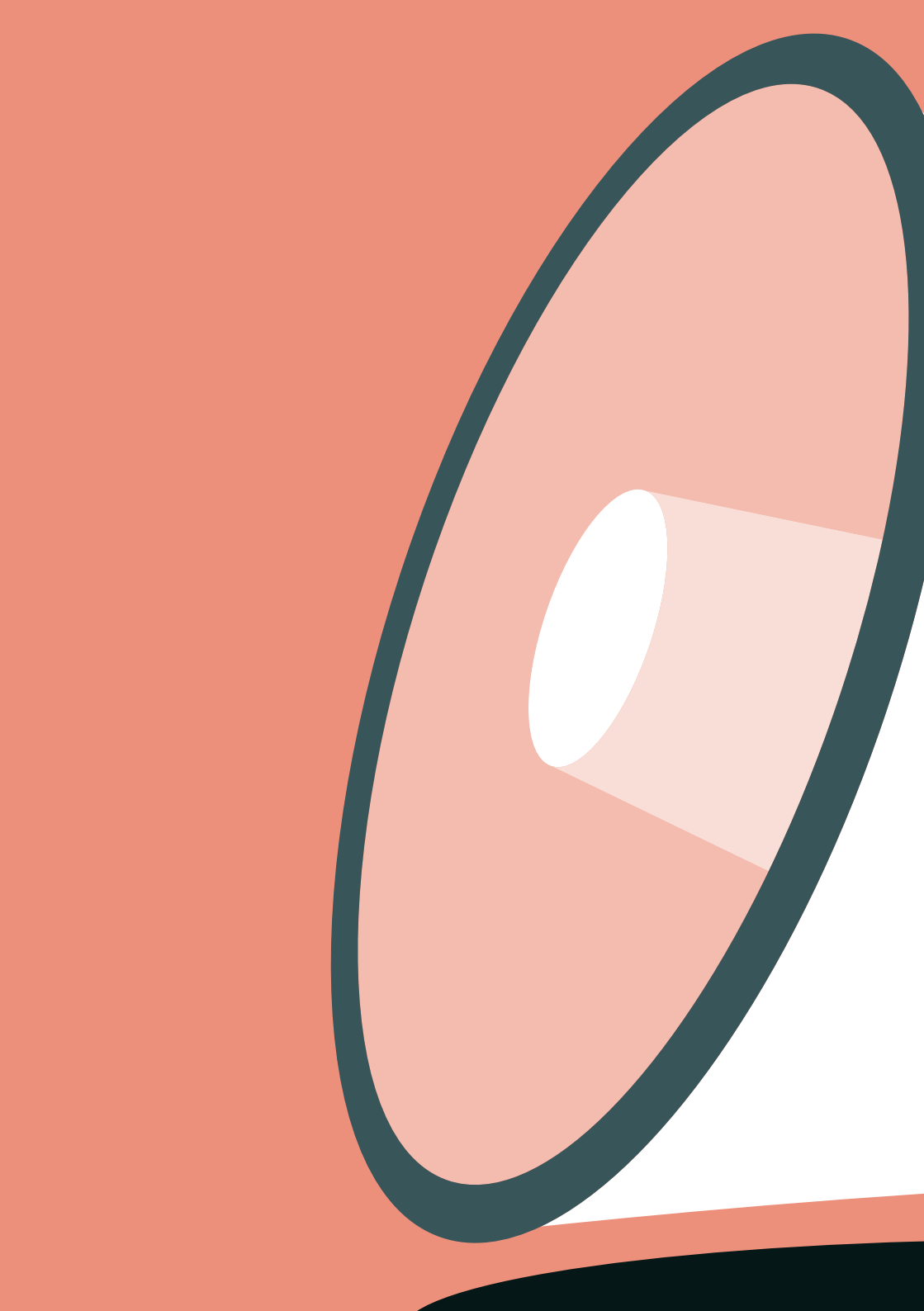
Mit dem vorliegenden Diskussionsbeitrag stellt die Agenda Austria die Entwicklung von Armut und Wohlstand in einer deutlich breiteren Perspektive dar. Diese ist notwendig, um der Komplexität des Themas Rechnung zu tragen. Damit relativieren sich viele Aussagen der NGO.

Tatsächlich gibt es global, aber auch in Österreich, Probleme in der Verteilung von Vermögen – zu viele Menschen besitzen zu wenig. Aber die weltweite Entwicklung darauf zu reduzieren, greift zu kurz: Die Welt wird keineswegs immer ungerechter. Denn viel wichtiger als eine möglichst gleiche Verteilung von Vermögen ist zunächst etwas ganz anderes: Nämlich die Chance, seine Grundbedürfnisse zu befriedigen. Den Ärmsten der Armen blieb lange Zeit selbst das verwehrt. Solange es aber am Nötigsten fehlt, sind Fragen nach Besitz und Vermögen eher ein Luxusproblem. In Regionen, in denen Krieg herrscht, es an Nahrung mangelt, Menschen und Freiheiten unterdrückt werden, geht die Frage nach der Verteilung von Vermögen an wesentlichen Entwicklungen vorbei.

Dabei ist die Situation heute zum Glück oftmals deutlich besser als noch vor 30 Jahren: Eine beeindruckende Zahl von Menschen hat sich aus der bittersten Armut befreit und kann jetzt die nächsten Schritte in Richtung Wohlstand gehen. Der Anteil der Menschen, die weltweit in Armut leben, ist von über 44 Prozent im Jahr 1981 auf unter zehn Prozent im Jahr 2015 gesunken. Ermöglicht hat das in wesentlichem Ausmaß die Globalisierung – wer sich über die positive Entwicklung der Menschen in Armut freut, der sollte die Globalisierung also nicht verteufeln.

Eine Motivation für die dramatisierende Darstellung von NGOs wie Oxfam mag in der großen medialen Aufmerksamkeit liegen, die sie sich davon erhoffen, um sich im Wettbewerb auf dem stark umkämpften Spendenmarkt zu behaupten. Damit schießt Oxfam aber über das Ziel hinaus – statt aufzuklären, wird ein falsches Bild von den Zuständen in der Welt gezeichnet. Der Zweck heiligt aber nicht die Mittel. Dem Anspruch, Gutes zu tun, läuft diese Methode zuwider. Denn wer den Armen in der Welt helfen will, muss zunächst einmal verstehen, was die Treiber der bisherigen positiven Entwicklung waren.

» Eine beeindruckende Zahl von Menschen hat sich aus der bittersten Armut befreit und kann jetzt die nächsten Schritte in Richtung Wohlstand gehen. «



Die Oxfam-Methode

Jedes Jahr, pünktlich vor Beginn des Weltwirtschaftsforums in Davos, versendet Oxfam eine neue Studie zur Ungleichheit in der Welt. Im Ergebnis steht die Botschaft, dass es auf der Welt sehr ungerecht zugeht. Und was noch wesentlicher ist: Es wird von Jahr zu Jahr auch noch schlimmer. Der internationale Verbund verschiedener Hilfs- und Entwicklungsorganisationen löst damit – auch jedes Jahr – eine beachtliche Schock- und Empörungswelle in den Medien und in der Bevölkerung aus:

»Our newest piece of research (...) has received a lot of attention around the world, including coverage by the Economist, CNN, the BBC, etc.«¹

Ricardo Fuentes-Nieva, Leiter der Forschungsabteilung von Oxfam International

Und so titelte auch letztes Jahr die österreichische Tageszeitung „Kurier“: „Den 62 Reichsten gehört die halbe Welt“², ein Standard-Kommentar stellte fest: „Oxfam-Studie zu Superreichen: Jedes Maß verloren“³ und der damalige Bundesgeschäftsführer der SPÖ, Gerhard Schmid, nutzte die Oxfam-Studie als Anlass zu einer Brandrede für mehr Verteilungsgerechtigkeit und gegen den eigenen Koalitionspartner.⁴

Die Botschaft, die viele Kommentatoren aus den Oxfam-Reports der letzten Jahre herauslasen, war eindeutig: Das kapitalistische Wirtschaftssystem und die fortschreitende Globalisierung schaffen weltweit große Ungleichheit und damit inakzeptable Ungerechtigkeit. Mehr noch: Der große Reichtum einiger weniger Superreichen geht auf Kosten der vielen Armen in der Welt – sie werden durch die enorme Ungleichheit noch viel länger in Armut gehalten, als das bei gerechteren Verhältnissen der Fall wäre. Oder anders formuliert: Die Reichen werden immer reicher, weil die Armen arm gehalten werden.

Oxfam stimmt damit ein in den vielstimmigen Chor all jener, die behaupten, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden.

¹ Ricardo Fuentes-Nieva, „On wealth, debt and inequality – in response to some criticism“, Blogbeitrag nach der Kampagne 2015 vom 26.01.2015.

² „Den 62 Reichsten gehört die halbe Welt“, in: kurier.at vom 18. Jänner 2016.

³ „Oxfam-Studie zu Superreichen: Jedes Maß verloren“, in: Der Standard vom 18. Jänner 2016.

⁴ SPÖ-Pressedienst vom 18.01.2016.

So ist es zum Glück aber nicht. In den letzten 35 Jahren ist die Zahl der nach der Weltbank-Definition in Armut lebenden Menschen um über eine Milliarde oder fast zwei Drittel zurückgegangen.⁵ Gleichzeitig stieg die Weltbevölkerung um etwa 3 Milliarden Menschen an, gerade in den ärmeren Regionen. Die Armutsrate (Anteil der Personen, die in Armut leben, gemessen an der Gesamtbevölkerung) ist von über 44 Prozent im Jahr 1981 auf unter zehn Prozent im Jahr 2015⁶ gesunken. Das ist eine höchst erfreuliche Entwicklung.

Warum gelingt es dann einer Organisation wie Oxfam, begleitet von vielen weiteren globalisierungskritischen NGOs, einen Medienhype auszulösen, der diese Tatsachen offensichtlich bewusst ignoriert? Mehr noch: Die Dynamik der Globalisierung, die in vielen Entwicklungsländern zu einer bedeutenden Verbesserung der Lebensumstände der ärmsten Bevölkerungsschichten geführt hat, wird in ihr Gegenteil verkehrt. Die Globalisierung wird zum Sündenbock für den tatsächlich noch immer vorhandenen Restbestand an extremer Armut gemacht. Und welche Zwecke verfolgt eine Organisation wie Oxfam, die an anderer Stelle, in einer Werbebroschüre für die eigenen Aktivitäten, schreibt: „Es ist kaum zu glauben, aber der Anteil der Weltbevölkerung, der von weniger als 1,25 Dollar am Tag lebt, hat sich in den letzten 15 Jahren halbiert.“⁷

Mit dem vorliegenden Beitrag will die Agenda Austria zur Versachlichung einer emotional geführten Debatte um die Armut in der Welt und die Möglichkeiten ihrer Beseitigung beitragen und dabei einige grundsätzliche Feststellungen treffen.

⁵ Global Monitoring Report (2016).

⁶ Prognose der Weltbank.

⁷ Oxfam (2015).

Was ist Oxfam überhaupt?

Oxfam International ist keine klassische NGO, sondern ein internationaler Verbund verschiedener unabhängiger Hilfs- und Entwicklungsorganisationen. Der Ursprung der Organisation liegt im britischen „Oxford Committee for Famine Relief“ (Oxforder Komitee zur Linderung von Hungersnot),⁸ das sich ab seiner Gründung im Jahr 1942 zunächst um die Linderung der Hungersnot in Griechenland kümmerte und sein Engagement nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs auf weitere Länder in Europa ausdehnte.⁹ In den Nachkriegsjahrzehnten entstanden weitere Länderorganisationen, die sich 1995 zu einem internationalen Verbund zusammenschlossen.

Im Unterschied zu vielen NGOs sind die einzelnen Länderorganisationen von Oxfam nicht nur als Lobby- und Kampagnenorganisationen aktiv, sondern sie engagieren sich auch sehr stark direkt im Rahmen von Entwicklungsprojekten in ärmeren Ländern. Dabei wird grundsätzlich mit Partnerorganisationen vor Ort zusammengearbeitet.

Oxfam Deutschland besteht seit 1995 und finanziert sich unter anderem über eine Kette von Oxfam-Shops, in denen ehrenamtliche Mitarbeiter gespendete hochwertige Secondhand-Waren verkaufen. Im Jahr 2015 stammten 18 Prozent der Gesamteinnahmen in Höhe von 13,4 Mio. Euro¹⁰ aus Zuwendungen der – rechtlich getrennten – Oxfam Deutschland Shops GmbH. Private Spenden ohne Zweckbindung machten 31 Prozent der Einnahmen aus. Im Jahr 2015 wurden neun Prozent des Gesamteinkommens für Spendenwerbung und Öffentlichkeitsarbeit ausgegeben und 35 Prozent für gezielte Kampagnenarbeit.

»Es gibt in Deutschland keine andere Entwicklungs- und Hilfsorganisation, die prozentual so viel für politische Lobby- und Kampagnenarbeit ausgibt wie Oxfam – das ist eines unserer Markenzeichen.«¹¹

Marion Lieser, Geschäftsführerin Oxfam Deutschland

⁸ „OXFAM“ war die telegrafische Abkürzung und wurde erst 1965 der offizielle Name der Organisation.

⁹ Wikipedia-Artikel zu Oxfam.

¹⁰ Oxfam-Jahresbericht (2015).

¹¹ PR Magazin 3/2013.

Auf der Suche nach Aufmerksamkeit

Die Kampagnen von Oxfam Deutschland sind hochprofessionell organisiert: Ihr Ziel besteht einerseits darin, in einem bestimmten Feld „Agenda Setting“ zu betreiben und in Hinblick auf ein Thema die öffentliche Meinung nachhaltig zu beeinflussen. Andererseits geht es gleichzeitig darum, mit einem Maximum an öffentlicher Präsenz die Aktivitäten des Spendensammelns zu unterstützen.

Marion Lieser, die Geschäftsführerin von Oxfam Deutschland, beschreibt in einem Interview die strategische Vorgehensweise von Oxfam so:

»Wichtig ist, alle diese Werkzeuge in einer integrierten Strategie – die für unterschiedliche Themen durchaus unterschiedlich ausfallen kann – zu vernetzen. Wo ist das Problem, wer sind diejenigen, die an diesem Problem etwas ändern können – das bestimmt die Lobbystrategie. Was würde die deutsche Öffentlichkeit dazu bringen, sich für dieses Problem zu interessieren und sich auch zu echauffieren – das bestimmt die Kommunikationsstrategie.«¹²

Ob eine Kampagne Erfolg habe, so heißt es an anderer Stelle, hänge immer auch davon ab, welches Empörungspotenzial im Thema steckt:

»Gibt es einen Skandal, den man nutzen kann, um Öffentlichkeit zu schaffen und Menschen hinter sich zu versammeln?«¹³

Judith Orland, Oxfam Deutschland

¹² Blogbeitrag vom 6.11.2012 auf der Seite „transparenz.net“.

¹³ Judith Orland von Oxfam Deutschland über die Kampagnen- und Öffentlichkeitsarbeit.

Think globally, act locally

Für die Erstellung der jährlichen Studie zur weltweiten Ungleichheit ist eine zentrale Oxfam-Forschungsabteilung im britischen Oxford¹⁴ zuständig. Auf Basis dieser Studie erstellen dann die einzelnen Länderorganisationen Zusammenfassungen, in denen sie eigene Schwerpunkte setzen und eigene Forderungen formulieren. Die unterschiedliche Tonlage, die Auswahl der Fakten und deren Gewichtung in den verschiedenen Ländern ist daher kein Zufall. Die Broschüren in Landessprache werden passgenau für den jeweiligen nationalen Informationsmarkt entwickelt und berücksichtigen dabei nicht nur sprachliche Eigenheiten, sondern auch Trends im Journalismus, aktuelle Themen im Inland, die Strukturen der öffentlichen Debatte und auch Inhalte, die von anderen NGOs vorgegeben werden. Diese Ausrichtung auf die nationalen „Stimmungen“ zeigt sich bei einem Vergleich der deutschen und englischen Zusammenfassung der Oxfam-Studie von 2016:

Für den Oxfam-Report „An Economy for the 1%“ wurden Zusammenfassungen auf Deutsch und auf Englisch erstellt. Sie unterscheiden sich vor allem in den zentralen „Forderungen“ signifikant – sowohl was die konkret angesprochenen Maßnahmen angeht als auch in den gewählten Formulierungen.

In der englischen Kurzfassung werden die Forderungen bzw. Maßnahmen von Oxfam als Aufruf an die Führungspersonen im Wirtschafts- und Politikbereich konzipiert: „Oxfam is calling on leaders to take action to show they are on the side of the majority, and to bring a halt to the inequality crisis.“¹⁵

Die konkreten Forderungen fallen überraschend pragmatisch aus: Oxfam plädiert für eine Bezahlung angemessener Löhne, die Gleichberechtigung von Frauen, eine Begrenzung des Einflusses der Eliten, weltweit demokratischen Zugang zu leistbaren Medikamenten etc. Im Wesentlichen handelt es sich dabei also um Forderungen an die Regierungen von Entwicklungsländern.

In der deutschen Kurzfassung stehen hingegen konkrete „Maßnahmen für mehr Steuergerechtigkeit“¹⁶ im Zentrum der Forderungen: Oxfam Deutschland fordert darin ein „Wirtschafts- und Finanzsystem, von dem alle profitieren – und in dem für Steueroasen kein Platz ist“. Um dieses

¹⁴ Die Oxfam-Forschungsabteilung gehört nicht zur University of Oxford.

¹⁵ Oxfam (2016b).

¹⁶ Oxfam (2016a).

„gerechte internationale Steuersystem“ zu schaffen, müssten die Unternehmen zu einer öffentlichen und länderbezogenen Berichterstattung über Gewinne und deren Versteuerung verpflichtet werden. Zudem müssten Staaten einen „ruinösen Wettlauf um die niedrigsten Steuersätze“ beenden und sämtliche Steueranreize transparent machen. Außerdem fordert Oxfam eine stärkere Berücksichtigung von Entwicklungsländern bei der Verwendung solcher Steuereinnahmen mithilfe einer „zwischenstaatlichen Steuerinstitution auf UN-Ebene, die alle Länder umfasst“.¹⁷

Beim Lesen der Forderungskataloge könnte man meinen, dass es sich um die Zusammenfassung zweier unterschiedlicher Studien handelt. Dennoch beziehen sich beide auf denselben „Kampagnenreport“. Denn dieser Report enthält eine Reihe von Aussagen, Begriffen und Vergleichen, die durch ihre Mehrdeutigkeit durchaus unterschiedliche Schlussfolgerungen zulassen. Dies ermöglicht Oxfam die optimale Anpassung der Länderberichte an die Stimmungslage in den jeweiligen Zielgruppen in verschiedenen Ländern. Die selektive Darstellung in Verbindung mit scheinbar plausiblen, wenngleich nicht nachgewiesenen Zusammenhängen erlaubt es, dass der Kampagnenreport eine eigene Geschichte erzählt. So kommt der Kampagnenreport in Bezug auf die Entwicklung von Armut, Wohlstand und Verteilung zu genau gegenteiligen Schlüssen wie international anerkannte Experten um Nobelpreisträger Angus Deaton oder die ehemaligen Chefökonominnen der Weltbank Branko Milanović und François Bourguignon. Denn um möglichst breit rezipiert zu werden und auf diese Weise möglichst viel Spenden akquirieren zu können, braucht es möglichst viel Empörungspotenzial und damit Aufmerksamkeit. Da passt Oxfam eine Erfolgsgeschichte, an der die Organisation mit ihren vielen Hilfsprojekten selbst beteiligt ist, wenig ins Konzept.

Auch wenn Oxfam formal seine jährliche Berichterstattung der Frage widmet, wie sich die globale Vermögensverteilung entwickelt, so geht es darin weniger um Vermögen als vielmehr um Armut.

Oxfams Handlungsempfehlungen zielen auf bessere Lebensumstände und weniger Armut ab, lassen aber Maßnahmen, wie das Vermögen gleicher verteilt werden könnte, vermissen. Die Entwicklung der globalen Armut zeigt uns, warum Oxfam gerade die Vermögensverteilung heranzieht, um seinen Einsatz für Armut zu rechtfertigen.

¹⁷ Ebd. S. 4.

Was ist Armut?

Das landläufige Verständnis definiert Armut als einen Zustand, in dem selbst grundlegende Bedürfnisse wie etwa Kleidung, Nahrung, Wohnung und Gesundheit nicht ausreichend befriedigt werden können.

Nicht zu verwechseln ist diese Definition mit den Armutsstatistiken in Österreich. In den westlichen Ländern entspricht die statistische Definition von Armutsgefährdung einem Einkommen in Höhe von 60 Prozent des Medianeinkommens¹⁸, hier werden also untere Einkommen ins Verhältnis zum Median gesetzt. Sie können aber, was weithin bekannt ist, nicht als Armuts- und Wohlstandsmaß gewertet werden, worauf auch Eurostat ausdrücklich hinweist.¹⁹ Gleichwohl gilt, dass alle in der österreichischen Armutsstatistik erfassten Menschen nach globaler Definition nicht arm wären.²⁰

Die Weltbank hat für den Armutsbegriff auf globaler Ebene einen Betrag von 1,90 US-Dollar²¹ pro Tag an verfügbarem Einkommen festgelegt. Liest man den Oxfam-Bericht, so könnte man meinen, dass die Zahl der Menschen, die in Armut leben, in den letzten Jahren deutlich gestiegen sei.

So ist es zum Glück aber nicht. In den letzten 35 Jahren ist die Zahl der nach der Weltbank-Definition in Armut lebenden Menschen um über eine Milliarde oder fast zwei Drittel zurückgegangen.²² Gleichzeitig stieg die Weltbevölkerung um etwa drei Milliarden Menschen an, gerade in den ärmeren Regionen. Die Armutsrate (Anteil der Personen, die in Armut leben, gemessen an der Gesamtbevölkerung) ist von 44 Prozent im Jahr 1981 auf unter zehn Prozent im Jahr 2015²³ gesunken (siehe Abb. 1).

¹⁸ Der Median teilt die Einkommen in zwei gleich große Gruppen. Die eine Hälfte verdient mehr, die andere Hälfte weniger. Andere Definitionen von relativer Armut, wie zum Beispiel die der OECD, gehen von 50 Prozent des Medianeinkommens aus.

¹⁹ Dieser Indikator misst nicht den Wohlstand oder die Armut, sondern ein (im Vergleich zu anderen Personen im gleichen Land) niedriges Einkommen, das nicht zwangsläufig mit einem niedrigen Lebensstandard gleichzusetzen ist. Siehe Eurostat:

http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Glossary:At-risk-of-poverty_rate/de.

²⁰ Siehe auch Pia Ratzesberger: „Was Armut in Deutschland wirklich bedeutet“, vom 03.11.2016.

²¹ Kaufkraftbereinigt im Wert des US-Dollars von 2011.

²² Global Monitoring Report (2016).

²³ Prognose der Weltbank.

Entwicklung der weltweiten Armut

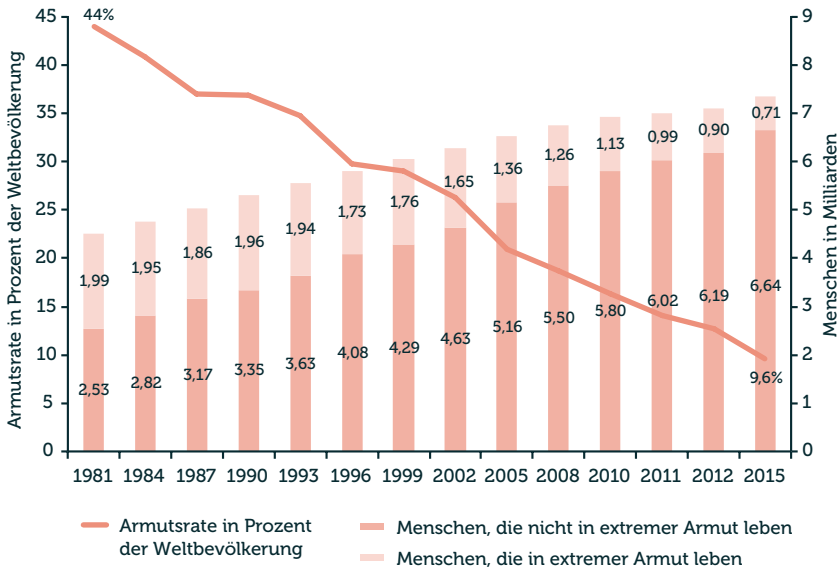


Abbildung 1

Quelle: Max Roser, basierend auf Daten der World Bank sowie Bourguignon und Morrisson (2002).

Für die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse benötigen Menschen zumeist ein Einkommen (sei es aus Arbeit, Transfers, Ersparnissen etc.). Um über Armut zu diskutieren, eignen sich daher Einkommensstatistiken deutlich besser als jene über Vermögen. Der Rückgang der Armut steht deshalb auch in einem direkten Zusammenhang mit der Entwicklung der Einkommen. Abb. 2 zeigt den Zuwachs des realen (um die Preisentwicklung bereinigten) Einkommens (in Prozent des Einkommens von 1988) über den Zeitraum von 1988–2011 für unterschiedliche Einkommensgruppen (gereiht nach Höhe des Einkommens). So ist das Einkommen beispielsweise im 30. Perzentil²⁴ (30 Prozent in der Gesellschaft verdienen weniger) real

²⁴ Perzentile teilen die Gesellschaft in 100 gleich große Gruppen ein, gereiht nach der Höhe des Einkommens von den ärmsten ein Prozent (1. Perzentil) bis zu den reichsten ein Prozent (100. Perzentil).

zwischen 1988 und 2011 um 80 Prozent angestiegen. Im 100. Perzentil (dem reichsten Prozent) waren es knapp über 40 Prozent im selben Zeitraum. Alle Einkommensgruppen zwischen dem 10. und 80. Perzentil hatten weltweit zwischen 1988 und 2011 prozentual gesehen höhere Einkommensgewinne als die obersten zehn oder sogar ein Prozent. Aber auch die Ärmsten konnten ihre Einkommen um 30 Prozent verbessern. In Summe hat sich die Lage aller (auch der Ärmsten der Armen) daher sehr wohl wesentlich verbessert.

Reale Einkommenszuwächse weltweit nach Höhe der Einkommen

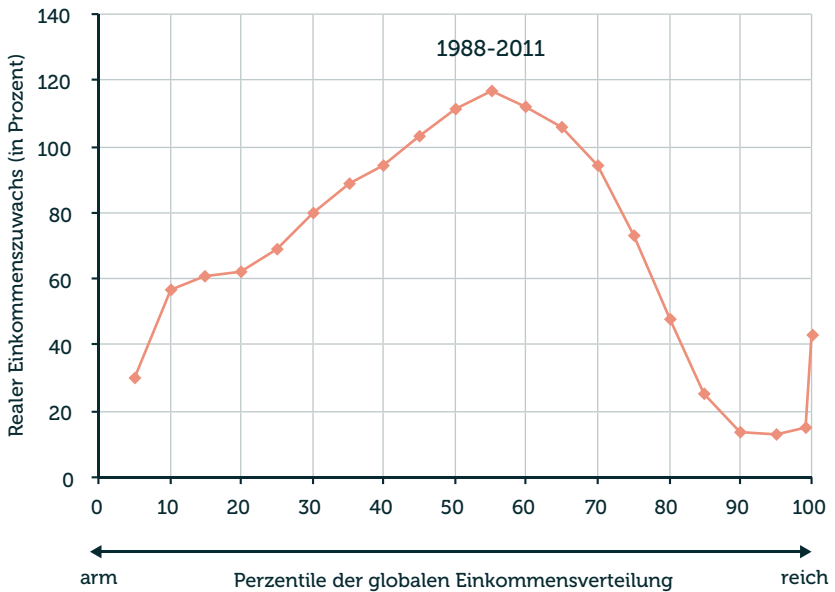


Abbildung 2

Quelle: Milanović (2016).

Anmerkung: Die Perzentile teilen – den Einkommen nach geordnet – die globale Bevölkerung in 100 gleich große Gruppen ein. Die ärmsten Menschen befinden sich zwischen dem 0. und 10. Perzentil. Die reichsten zehn Prozent zwischen dem 90. und 100. Perzentil. Die Kurve zeigt, wie das reale Einkommen in den jeweiligen Einkommensgruppen zwischen 1988 und 2011 gewachsen ist (relativ zum Einkommen 1988).

Lesebeispiel zu Abb. 2: Zwischen 1988 und 2011 sind die Einkommen aller Menschen gestiegen, aber unterschiedlich stark. Reihen wir die Einkommen der Höhe nach, dann sehen wir, dass die Einkommen bei den mittleren Einkommen am stärksten gestiegen sind. Das Einkommen des 30. Perzentil (also jenes Einkommen, bei dem 30 Prozent der Bevölkerung weniger verdienen) ist preisbereinigt um 80 Prozent angestiegen im Vergleich zum Einkommen von 1988. Das Einkommen der reichsten Personen (100. Perzentil) stieg im gleichen Zeitraum über 40 Prozent. Dies widerlegt die Behauptung, dass die Reichsten die stärksten Einkommenszuwächse verzeichneten.

Dieser finanzielle Aspekt ist aber nicht die einzig positive Entwicklung. Bildung und Gesundheit haben sich verbessert, und die Lebenserwartung ist weltweit gestiegen, Kindersterblichkeit und Krankheiten gehen zurück. Große Fortschritte diesbezüglich gibt es gerade in den ärmeren Regionen.²⁵

Entwicklung der weltweiten Bildungsarmut (Analphabetenrate)

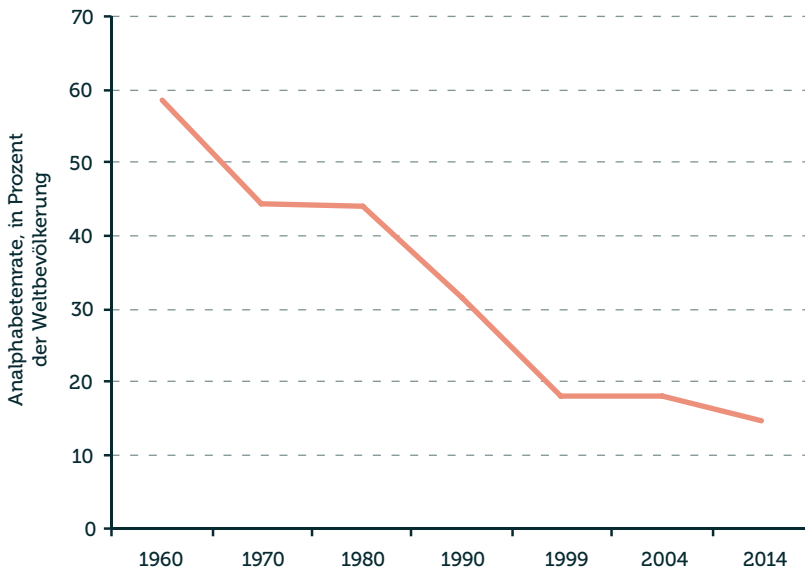


Abbildung 3

Quelle: Our World In Data, OECD, UNESCO.

²⁵ Siehe u. a. Max Roser und Our World in Data.

Entwicklung der weltweiten Kindersterblichkeit

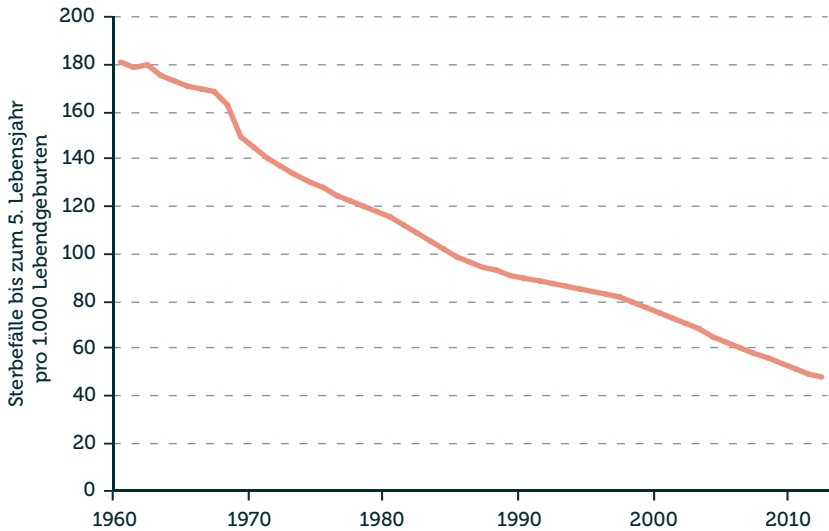


Abbildung 4

Quelle: Our World In Data, Weltbank World Development Indicators.

Laut Angus Deaton, einem weltweit anerkannten Experten auf dem Gebiet der Armutforschung, sind diese Fortschritte „ein Resultat des Kapitalismus, der Globalisierung, der Ausbreitung von Märkten. Das ist kein Scheitern, sondern einer der größten Erfolge der Menschheitsgeschichte. Der Welt ist es insgesamt noch nie besser gegangen als heute.“²⁶

Oxfam bestreitet diese Fortschritte auch nicht – für eine Organisation, die sich die Bekämpfung der Armut auf die Fahnen geschrieben hat, erwähnt sie diese allerdings nur in auffallend leisen Tönen. Und: Es sei ja auch gar nicht die Armut, die sich in die falsche Richtung entwickelt, sondern die ungleiche Verteilung – sie soll der Grund dafür sein, dass die Bekämpfung der Armut nicht noch viel besser läuft.

Auch hier lohnt es sich, genauer hinzuschauen: Welche Verteilung ist damit eigentlich gemeint? Reden wir von der Verteilung von Einkommen, mit dem die wichtigsten Bedürfnisse direkt und unmittelbar befriedigt werden, oder reden wir von Sparvermögen und Grundbesitz? Reden wir von der Verteilung innerhalb bestimmter Länder oder reden wir von einer globalen Verteilung?

Globale Verteilung der Einkommen

Betrachten wir die Verteilung der Einkommen auf globaler Ebene: Weil sich die westlichen Industrieländer in den vergangenen 200 Jahren wirtschaftlich besonders stark entwickelt haben, kommt es hier in der Tat zu einer deutlichen Spreizung. Viele Regionen in Afrika, Asien und Südamerika konnten mit der Entwicklung in Nordamerika, Europa und Japan lange nicht mithalten. Die Einkommensspreizung ergibt sich also in erster Linie daraus, dass sich der Westen sehr schnell weiterentwickelt hat und es uns, auch hier in Österreich, heute deutlich besser geht als noch vor 200 Jahren, während in anderen Ländern diese Veränderungen zum Besseren nicht im selben Tempo vollzogen wurden und werden.

Der Gini-Koeffizient²⁷ der globalen Einkommensverteilung stieg im 19. und 20. Jahrhundert deshalb kontinuierlich an. Diese Entwicklung ist aber schon lange zu Ende. Etwa zum Ende des Kalten Krieges kam die Trendwende. Seither geht die Ungleichheit der globalen Einkommensverteilung wieder stetig zurück (siehe Abb. 5).

²⁷ Der Gini-Koeffizient ist ein Maß für die Ungleichheit und nimmt Werte zwischen 0 (alle verdienen das Gleiche) und 1 (einer verdient alles) an.

Entwicklung der weltweiten Einkommensungleichheit

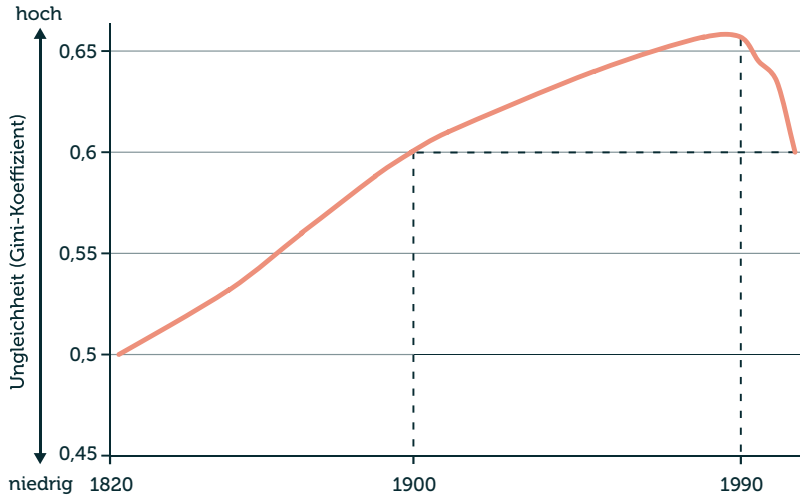


Abbildung 5

Quelle: Bourguignon (2015).

Anmerkung: Der Gini-Koeffizient nimmt Werte zwischen 0 (alle verfügen über das gleiche Einkommen) und 1 (eine Person verfügt über das gesamte Einkommen) an.

Die Globalisierung ermöglicht seither auch Regionen, an denen der Fortschritt zuvor vorbeigegangen war, eine Einbindung in die Wertschöpfungskette – allen voran den asiatischen Ländern, darunter die beiden bevölkerungsreichsten Länder der Welt China und Indien. Wenn es nach dem langjährigen Chefökonom der Weltbank Branko Milanović geht, sehen wir vielleicht zum ersten Mal seit der Industriellen Revolution einen Rückgang der globalen Ungleichheit.²⁸

Wichtig in diesem Zusammenhang: Die Unterschiede in der Einkommensverteilung sind deutlich stärker zwischen den Ländern als zwischen Arm und Reich in jedem Land isoliert betrachtet. Die Schere zwischen den industrialisierten Ländern und den Entwicklungsländern wird klei-

ner, während hingegen die Schere zwischen Arm und Reich innerhalb eines Landes vielerorts aufgegangen ist. In China beispielsweise haben viele Menschen den Sprung aus der Armut geschafft. Die Tatsache, dass dabei auch viele äußerste Reiche hervorgingen, ließ die Ungleichheit insbesondere dort steigen. Trotz Ungleichheit geht es den Menschen in China heute deutlich besser. Gleichzeitig ist der Abstand zu den wohlhabenderen Teilen der Welt geringer geworden. Die Unterschiede in der Entwicklung zwischen den Regionen der Welt sind aber nach wie vor der Hauptgrund für die hohe Ungleichheit der Einkommen. Das durchschnittliche Einkommen in Schweden ist 71-mal höher als das durchschnittliche Einkommen im Kongo.²⁹

Mit diesem Zustand sollte man sich freilich nicht zufriedengeben: Noch immer sind die Einkommen der ärmsten zehn Prozent der Österreicher höher als jene der reichsten zehn Prozent in den ärmsten Ländern. Es gibt also viel zu tun.

Das wirksamste Mittel gegen Armut, gerade in den ärmsten Regionen, ist die Globalisierung. Nur sie ermöglicht den Menschen in den ärmeren Ländern der Welt eine Teilhabe am globalen Wohlstand, weil sie ihnen die Chance bietet, sich an der weltweiten Wertschöpfung zu beteiligen.

Natürlich: Nicht alle Menschen profitieren gleichermaßen von der Globalisierung. In China, wo sehr viele Menschen aus bitterster Armut geholt wurden, sind einige Menschen auch sehr reich geworden. Die Einkommensverteilung innerhalb des Landes ist ungleicher, als sie es vor der Öffnung der Wirtschaft für den Welthandel gewesen ist. Insgesamt aber ist das durchschnittliche Einkommen in der Volksrepublik China deutlich höher als zuvor.

Globale Verteilung des Vermögens

Die Zahl der Menschen, die in Armut leben, sinkt, die Entwicklung der globalen Einkommensverteilung ist seit den 1990er-Jahren positiv. Oxfam stellt daher auf die ungleich kompliziertere globale Verteilung des Nettovermögens³⁰ ab, also des Vermögens abzüglich der Schulden, und kommt zu dem Schluss, dass die Welt nicht nur ziemlich ungerecht ist, sondern

²⁹ Milanović (2016).

³⁰ Das Nettovermögen ist definiert als die Summe aller Vermögenswerte (wie Immobilien, Bargeld, Spareinlagen, Aktien, Auto und andere Wertgegenstände) abzüglich der Summe aller Schulden eines Haushalts.

auch noch immer ungerechter wird. Wer aber auf das Vorhandensein eines Vermögens abstellt, dem geht es weniger um Konsummöglichkeiten und Armut im eigentlichen Sinne. Denn das Vorhandensein eines Vermögens ergibt kein klares Bild über die tatsächlichen Lebensumstände. Zudem ist die Aussagekraft über die Verteilung von Vermögen sehr eingeschränkt, da – im Gegensatz zu den Daten über die Einkommensverteilung – die Datenlage zu Vermögen (auch in den entwickelten Ländern) sehr schlecht ist. Es sind deshalb nur grobe Schätzungen möglich.

Werden die Vermögen – unter Berücksichtigung der grundsätzlichen Einschränkungen bei den Daten – dennoch im Detail betrachtet, so stößt man auf einige Überraschungen.

Bei der Einkommensverteilung ist die Sache ziemlich eindeutig: Die ärmsten Europäer sind immer noch wohlhabender als die reichsten Menschen in anderen Regionen. Ganz anders sieht das aber bei der Verteilung des Vermögens aus. Hier finden sich unter den Vermögensärmsten viele Menschen aus Nordamerika oder Europa neben Menschen aus Afrika, Asien und Südamerika wieder. Chinesen hingegen fehlen 2015 völlig und sind erst in der globalen Mitte zu finden (siehe Abb. 6). Zu den weltweit vermögensärmsten 10 Prozent gehörten 2015 den Zahlen von Credit Suisse zufolge genauso viele Menschen aus Österreich wie aus Kamerun (0,28 Prozent). Auch Burkina Faso (0,33 Prozent), eines der ärmsten Länder der Welt, stellt nur geringfügig mehr Menschen in dieser Gruppe. Die Struktur bei der Verteilung von Vermögen ist also eine völlig andere, als wir es von den typischen Wohlstandsanalysen kennen.

Globale Verteilung des Nettovermögens nach Regionen

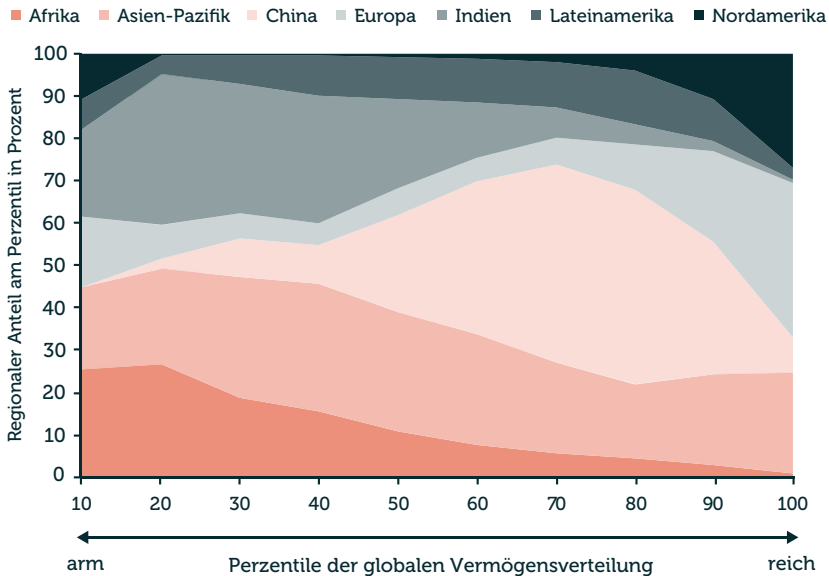


Abbildung 6

Quelle: Global Wealth Report 2015.

Anmerkung: Asien exklusive China und Indien. Perzentile teilen die globale Bevölkerung in hundert gleich große Gruppen ein, dem Vermögen nach gereiht. Im 1. Perzentil befindet sich das vermögensärmste ein Prozent der Menschen, im 100. Perzentil das vermögensreichste ein Prozent.

Kein Vermögen zu haben, bedeutet zudem keinesfalls, arm zu sein. In Österreich gibt es Menschen, die kein Vermögen haben, aber zu den Bestverdienenden des Landes zählen. Gleiches gilt auch für andere Länder. Medial kursierte hierzu etwa das Beispiel eines verschuldeten Harvard-Absolventen, der zwar eine gut bezahlte Tätigkeit ausübt, seinen Bildungskredit aber noch nicht zurückgezahlt hat. Laut der Nettovermögens-Definition zählt dieser verschuldete Harvard-Absolvent zu den Ärmsten der Armen.

Die Gründe dafür, warum Menschen kein Vermögen aufbauen, sind ganz unterschiedlich. Den einen bleibt am Ende des Monats einfach nichts übrig, um es zu sparen. Diese Menschen sind nicht nur vermögens-, sondern auch einkommensarm. Einige verzichten bewusst aufs private Sparen,

weil der Wohlfahrtsstaat viele ihrer Risiken ohnehin absichert, wie etwa das Auskommen im Alter, Arbeitslosigkeit oder Krankheit. Andere sehen in Anbetracht der niedrigen Zinsen keinen Sinn im Sparen, sie konsumieren lieber, kaufen sich etwa ein Auto, einen neuen Fernseher oder ein Smartphone und bereisen die Welt. In manchen Regionen der Welt haben die Menschen kein Vermögen, weil im Land Krieg herrscht oder Eigentumsrechte missachtet werden. Selbst wenn sie Land und Haus besitzen, ist dieses im internationalen Maßstab oft nichts oder nur wenig wert.

Überhaupt ist der Vergleich nomineller Werte über Länder hinweg problematisch, wenn dabei nicht auch die Kaufkraft zwischen den Regionen berücksichtigt wird.³¹ Mit 100 Euro kann man sich im Jemen mehr leisten als in Österreich.³² Entsprechend sind dort auch die Vermögenspreise für Grund und Boden niedriger. Auch innerhalb Österreichs ist eine 2-Zimmer-Wohnung in Wien erheblich teurer als in Eisenstadt, obwohl diese zum Wohnen den gleichen Nutzen erfüllen. Hinzu kommt, dass sich bei internationalen Vermögensvergleichen Schwankungen in den Wechselkursen niederschlagen. Gewinnt eine Währung im Vergleich zum US-Dollar an Wert, so steigt das Vermögen an, verliert die Währung hingegen an Wert, sinkt der Wert des Vermögens. Und: Das Vermögen wächst typischerweise über das Erwerbsleben hinweg an. Dabei ist auch das Alter – global betrachtet – sehr ungleich verteilt. In Österreich ist das durchschnittliche Nettovermögen in einem Haushalt, deren Referenzperson³³ zwischen 40 und 49 Jahre alt ist, knapp dreimal so groß wie jenes, deren Referenzperson zwischen 16 und 29 Jahre alt ist.³⁴ In alternden Gesellschaften ist das aufgebaute Vermögen daher tendenziell größer. Das Medianalter³⁵ lag 2014 im Niger bei 15 Jahren, in Österreich bei 44 Jahren. Das Medianalter der heute vermögendsten 62 Menschen weltweit lag 2014 bei 70 Jahren.³⁶

Kurzum: Die Vermögensanalyse ist weitaus komplexer und schwieriger als eine Analyse der Einkommensverteilung. Darüber hinaus wissen wir sehr viel weniger über die Vermögen als über die Einkommen. Die schlechte Datenlage lässt daher keine verlässlichen Aussagen zu. Eine auf

³¹ Credit Suisse argumentiert, dass reiche Personen ihr Vermögen in mehreren Ländern besitzen und schnell verschieben können. Eine Kaufkraftbereinigung nach Wohnsitz würde so die Vermögen der Reichsten nicht adäquat abbilden. Dieses Argument ist aber für den länderübergreifenden Vergleich von Arm und Reich nicht schlüssig, daher ist die Berücksichtigung der Kaufkraft wichtig für die Interpretation.

³² Siehe auch Milanović (2016).

³³ In den Berichten der EZB gilt die Person mit dem höchsten Einkommen als Referenzperson.

³⁴ Siehe OeNB (2016).

³⁵ Medianalter bedeutet, dass eine Hälfte der Menschen älter ist und die andere Hälfte jünger

³⁶ CIA Factbook 2014, Forbes List 2016.

eine Zahl reduzierte Analyse greift fast zwangsläufig zu kurz und birgt die Gefahr, dass auch die darauf basierenden Empfehlungen, wenngleich gut gemeint, die tatsächliche Situation verfälschen.

Schwächen der Oxfam-Analyse

In seinen Analysen kommt Oxfam zum Befund, dass die Schere der bereits ungerechten Verteilung von Vermögen weiter aufgeht. Das Wirtschaftssystem bringt offensichtlich nur noch dem reichsten Prozent Vorteile und das auf Kosten der Mehrheit, die als Verlierer der Entwicklung hervorgeht. Oxfam verwendet für die Aussagen jedoch keine üblichen Verteilungsindikatoren wie etwa den Gini-Koeffizienten, sondern wendet folgende Methodik an: Oxfam summiert anhand der Forbes-Reichenliste von Platz eins ausgehend die Vermögen, bis jener Betrag erreicht ist, der dem der Credit Suisse errechneten Vermögen der ärmeren Hälfte der Welt entspricht. Diese sehr einfache und plakative Form der Darstellung bringt allerdings mehrere Probleme mit sich:

In Summe hatten die vermögensärmsten zehn Prozent 2015 weltweit um etwa 800 Milliarden Euro mehr Schulden als Vermögen. Selbst jeder Österreicher ohne Schulden und ohne jeden Euro Vermögen ist nach dieser Darstellung reicher als es 2,2 Milliarden Menschen in Summe sind. Werden die negativen Vermögen außen vor gelassen und die Gruppe in der Mitte der Verteilung³⁷ verglichen, so zeigt sich, dass deren gemeinsames Vermögen größer ist als das aller Milliardäre weltweit zusammen (2014: 1.645 Milliardäre).

Wenn angenommen wird, dass ein Vergleich der Forbes-Liste mit den Credit-Suisse-Erhebungen rein methodisch möglich wäre, so ist aufgrund der Datenlage eine Aussage im Hinblick auf einzelne Personen dennoch schlichtweg unmöglich. Ein kritischer Punkt, denn Oxfam geht es nicht nur darum zu zeigen, dass Vermögen auf wenige Personen konzentriert sind, sondern auch darum, dass die Verhältnisse immer schlimmer werden. Oxfam behauptet, dass „das Vermögen der reichsten 62 Personen in nur fünf Jahren um 45 Prozent gewachsen“ sei. Und: „Im gleichen Zeitraum ist das Vermögen der ärmeren Hälfte der Weltbevölkerung um rund eine Billion zurück gegangen. Dies entspricht einem Rückgang von 38 Prozent.“³⁸

³⁷ 3.–7. Dezil.

³⁸ Oxfam (2016a).

Diese Aussage passt vielen Menschen ins Weltbild – ein paar wenige Superreiche werden immer reicher auf Kosten der Masse der Armen. So seriös die Betrachtung einer Analyse der vergangenen fünf Jahre aber auch wirkt – in einem längerfristigen Vergleich relativiert sich diese Aussage deutlich:

Zwischen 2002³⁹ und 2015 wuchs das Vermögen der vermögensreichsten 62 Personen in etwa gleich schnell wie jenes der weltweit vermögensärmeren Hälfte. Bis zum Ausbruch der Finanzkrise entwickelten sich die unteren Vermögen sogar deutlich besser. Erst seit 2010 ist eine gegensätzliche Entwicklung zu sehen.⁴⁰ Laut Credit Suisse ist der Rückgang im Vermögen aber keineswegs durch ein fehlgeleitetes Wirtschaftssystem entstanden, in dem die einen auf Kosten der anderen reicher werden, sondern durch kriegszerstörerische Zerstörung und Währungseinbrüche. Die stärksten Verluste gab es daher im Jahr 2015 (relativ zu 2014) in der Ukraine, in Russland, Brasilien und Kolumbien.⁴¹

Sowohl die ärmere Hälfte der Menschen als auch die reichsten Menschen besitzen heute deutlich mehr Vermögen als noch vor 15 Jahren. Dennoch wird suggeriert, dass „die oben“ nur reich sein können, weil „die unten“ arm sind. Dieser Darstellung durch Oxfam widerspricht auch die Allianz Versicherung. Das Unternehmen publiziert, ähnlich wie die Credit Suisse, einen globalen Vermögensreport. Laut diesem Global Wealth Report ist das Geldvermögen (Bargeld, Bankguthaben, Wertpapiere, Versicherungsansprüche etc.) gleichmäßiger verteilt als noch vor 15 Jahren.⁴² Verantwortlich gemacht wird dafür der Aufstieg von etwa 600 Mio. Menschen aus den ärmeren Schichten in die globale Mittelschicht.

Mit welchen Zahlen haben wir in Zukunft zu rechnen?

Zu Beginn des Millenniums sank der Vermögensanteil der reichsten 10 Prozent am Gesamtvermögen. Mit der Finanzkrise drehte sich der Trend um und steuert nun wieder auf die Werte des Jahres 2000 zu. Das wird auch so bleiben, wenn die Aktienmärkte und andere Vermögenspreise wie etwa

³⁹ Ältere Daten führt Oxfam zu dieser Analyse nicht.

⁴⁰ Unerwähnt bleibt, dass jeder Dritte der 62 Reichsten in der aktuellen Forbes-Liste vor fünf Jahren noch nicht dazugehörte. Auch sind nicht alle reicher geworden. Mehr als 30 Prozent der reichsten 62 aus dem Jahr 2010 besitzen 2016 ein geringeres Vermögen als 2010.

⁴¹ Da die industrialisierten Länder absolut gesehen mehr Vermögen besitzen, gehören sie mit Japan, Frankreich, Italien und Deutschland zu jenen Ländern mit dem größten Rückgang absolut. Ein wesentlicher Grund hierfür liegt in der Veränderung des Wechselkurses zum US-Dollar.

⁴² Allianz (2016).

jene für Immobilien weiterhin steigen. Die aktuelle Nullzinspolitik wirkt hierbei noch als Verstärker. In den vergangenen Jahren kamen noch neue Konflikte wie jener in der Ukraine hinzu, die für die betroffenen Länder Vermögensverluste durch Zerstörung, aber, zum Beispiel für Russland, auch durch Wertverlust der Währung bedeuten.

Im Jahr 2016 gehören neben den südamerikanischen Ländern auch die Bürger Großbritanniens und Chinas zu den Verlierern. Nach dem Brexit-Votum fiel das britische Pfund erstmals seit 1985 unter die Marke von 1,30 US-Dollar. Weil das für diese Studie betrachtete Vermögen von der Credit Suisse in US-Dollar gemessen wird, ist dieser Währungsabfall – zumindest auf dem Papier – gleichbedeutend mit großen Vermögensverlusten. Im Jahr vor dem Brexit-Votum befand sich kein Brite im untersten Dezil, d.h. bei den vermögensärmsten 10 Prozent. 2016 hingegen kam etwa ein Prozent der vermögensärmsten 10 Prozent aus dem Vereinigten Königreich.

Die Veränderung des Wechselkurses bedeutet für die Briten, dass sie im Ausland weniger erwerben können. Was sie sich an inländischen Gütern und Dienstleistungen leisten können, bleibt aber unverändert. Für all jene, die amerikanische Aktien in US-Dollar halten, hat sich die inländische Kaufkraft sogar verbessert.

Das bedeutet: Laut der Statistik der Credit Suisse haben die Briten im Jahr 2016 die größten Vermögenseinbußen erlitten: Etwa 1,5 Billionen US-Dollar. Für die große Mehrheit der britischen Bürger ändert sich dadurch aber nichts in ihrem Alltag.

Für China bedeutet der Kurseinbruch auf den Aktienmärkten ebenfalls einen massiven Verlust an Vermögen. Für viele Chinesen dürfte sich dadurch sogar ein negatives Nettovermögen (also höhere Schulden als Vermögenswerte) ergeben haben. Auch hier zeigt sich die Absurdität des internationalen Vergleichs von Vermögenswerten nach dem Schema der Credit Suisse: Die Menschen in den ärmsten Regionen der Welt haben keinen Zugang zum Kapitalmarkt. Für sie ist es also schlicht nicht möglich, Kredite aufzunehmen und zu investieren. Dennoch zählen sie per Definition nicht zu jenen mit dem geringsten Vermögen – weil sie eben auch keine Schulden haben.

Schulden aber stehen auch für Entwicklung und Verbesserung, wenn sie eine Investition in die Zukunft sind. In aufstrebenden Ländern wie China hat es eine massive Wohlstandsverbesserung gegeben. Millionen von Menschen sind der Armut entflohen, und mit der Entwicklung des Landes bekamen die Menschen auch einen leichteren Zugang zu Krediten. Das macht sie nicht automatisch zu armen Menschen, im Gegenteil.

Im Credit Suisse Report stellen aber oftmals nicht die Menschen aus den ärmsten Regionen die vermögensärmsten 10 Prozent, sondern jene, die durch ihren Zugang zum Kapitalmarkt mehr Schulden als Vermögen haben. Darunter sind auch viele Briten, Deutsche, Österreicher und seit 2016 auch zu 13 Prozent Chinesen (2015 waren es noch 0,06 Prozent).

Laut Credit Suisse überstiegen die Schulden der vermögensärmsten 10 Prozent im Jahr 2015 deren Vermögen um über 800 Milliarden US-Dollar. 2016 stieg dieser Wert auf etwa 1,1 Billionen US-Dollar. Das führt dazu, dass 2016 sogar jene 10 Prozent der Menschen, die mit ihrem Vermögen nur im vierten Dezil liegen, bereits mehr haben als die ärmere Hälfte der Welt. Für sich allein genommen liegt das Nettovermögen im vierten Dezil mit 0,17 Prozent am Gesamtvermögen nämlich schon höher als das Nettovermögen der unteren 50 Prozent insgesamt (0,16 Prozent). Es sind also nicht nur die reichsten 62 Personen, die mehr haben als die ärmere Hälfte der Welt, es sind auch bereits die Menschen im 4. Dezil.

Im 5. Dezil ist das Vermögen doppelt so hoch (0,32 Prozent des Gesamtvermögens) wie die Summe der untersten 50 Prozent. Wenn Oxfam also das negative Vermögen aus dem ersten Dezil den Vermögenswerten aus dem zweiten bis fünften Dezil gegenüberstellt, so wird die Diskrepanz zwischen „denen ganz oben“ und „jenen ganz unten“ wesentlich größer.

Im Vergleich der Milliardäre der Forbes-Liste mit den ärmeren 50 Prozent der Welt dürfte sich dieser Kontrast in Zukunft weiter verstärken. Zwar besitzen im Jahr 2016 die reichsten 62 Menschen weniger Vermögen als jene 62 Reichsten aus 2015. Aber wegen der steigenden Verschuldung sowie den Vermögensrückgängen in China besitzt die ärmere Hälfte der Welt aufsummiert weit weniger Nettovermögen als noch im Vorjahr. Durch diesen Rückgang nähern wir uns nun einer Situation, in der man die Anzahl an Milliardären, die zusammen so viel Vermögen besitzen wie laut Credit Suisse die ärmere Hälfte der Welt, an seinen eigenen zehn Fingern abzählen kann. Auch 2016 sind die Ursachen dafür aber nicht auf einen außer Kontrolle geratenen Kapitalismus zurückzuführen. Neben den Verwerfungen an der chinesischen Börse sind es hauptsächlich statistische Effekte durch Veränderung der Wechselkurse, insbesondere durch die Abwertung des britischen Pfunds, die diese Entwicklung herbeiführen.

Es gibt viel zu tun – aber anders, als von Oxfam vorgeschlagen

Fest steht: Aus globaler Perspektive tritt das weltweite Vermögen sehr konzentriert auf. Eine weltweite Umfrage unter jungen Menschen zu den wichtigsten Ursachen für Ungleichheit kam im August 2016 zu dem Ergebnis, dass Korruption und Intransparenz, Zugang zu guter Bildung, Einkommen sowie Diskriminierung die größten Problemfelder sind.⁴³

Viele Oxfam-Forderungen gehen an den Ursachen für die Schwierigkeiten der Menschen, ein eigenes Vermögen aufzubauen, vorbei. Oxfam ruft nach dem Staat, nach mehr Kontrolle, mehr Steuern, höheren öffentlichen Ausgaben. Gerade für Oxfam Deutschland scheinen die vermeintlich geringen Einnahmen und damit der finanzielle Spielraum des Staates das einzig wahre Problem zu sein. Warum gerade durch diese Maßnahmen die Vermögen weltweit gleicher verteilt würden, erwähnt Oxfam nicht. Insbesondere bei der Verteilung von Vermögen ist zu erkennen, dass Länder mit hoher Steuer- und Abgabenquote (öffentliche Einnahmen in Prozent des BIP) oftmals auch jene Länder mit einer hohen Vermögensungleichheit sind.⁴⁴ Dies zeigt die Vermögensverteilung in skandinavischen Ländern wie Dänemark oder Schweden, in denen die Vermögen ungleicher verteilt sind als in Österreich.

Mehr Geld für den Staat löst nicht automatisch die Probleme seiner Bevölkerung – oft ist sogar das Gegenteil der Fall. Weltweit gibt es eine beträchtliche Anzahl von Ländern, in denen mehr Staat und mehr Geld unter staatlicher Kontrolle die Situation der Ärmsten sogar noch verschlechtern würde. In weniger entwickelten Ländern resultieren Armut und Ungleichheit vielfach aus einem Staatsapparat, der Ungerechtigkeit befördert, einzelne Personen privilegiert und die breite Bevölkerung ihres Eigentums und ihrer Handlungsmöglichkeiten beraubt. Mehr Staat ist in diesen Ländern keine Lösung: Wenn der Wohlstand dort nicht steigen kann, weil die etablierten Institutionen versagen, fallen diese Länder global betrachtet immer weiter hinter die anderen zurück und die Vermögensverteilung wird noch ungleicher. Aktuell erweist sich Venezuela als trauriges Beispiel, wie Staatsversagen ein rohstoffreiches Land in die Armut führt.

⁴³ WEF Forum: Young people think these factors are driving global inequality.

⁴⁴ Dies lässt sich teilweise dadurch erklären, dass diese Länder auch einen breit ausgebauten Sozialstaat haben. Risiken werden zum wesentlichen Teil öffentlich abgesichert. Die Notwendigkeit, die Risiken aus eigenem Vermögen zu finanzieren, entfällt. Zudem erschweren hohe Steuern den Aufbau von Vermögen.

Für die Verteilungsfrage greifen derartige Ansätze deshalb zu kurz. Wer sich ein eigenes Vermögen aufbauen soll, der benötigt dafür zunächst einmal eine gute Bildung und die Förderung seiner Talente. Ein Umfeld, in dem Menschen ihre Fähigkeiten entwickeln und wertschöpfend einbringen können. Ein System, das Leistungswillen belohnt und Beschäftigung möglich macht. Und einen Staat, der den Aufbau von Vermögen nicht bestraft, sondern fördert, sowie ein Rechtssystem, das Eigentum und Freiheit wahrt.

Zur Stärkung des privaten Vermögensaufbaus der Menschen sind deshalb Maßnahmen notwendig, die auf ganz verschiedenen Ebenen ansetzen – und die je nach Land und Region sehr unterschiedlich ausfallen müssen, wenn sie wirksam sein sollen. Umgekehrt werden Maßnahmen, die einzig darauf beruhen, dass man dem einen das vorhandene Vermögen entzieht, um es dem anderen zu geben, nicht den gewünschten Erfolg bringen.

In Österreich liegen die Probleme freilich anders als in Entwicklungs- oder Schwellenländern, aber auch hier müssten entsprechende Maßnahmen getroffen werden, um den Vermögensaufbau der Bürger zu erleichtern und zu fördern. Nicht, indem Vermögen „den Reichen“ weggenommen wird, sondern indem mehr Menschen die Gelegenheit gegeben wird, eigenes Vermögen aufzubauen. Entscheidend ist, den Menschen den Weg zum Eigentum zu öffnen, damit sie in Zukunft nicht auf Wohltaten aus der Politik angewiesen sind, ihre Abhängigkeit vom Staat verlieren und für die Zeit in der Pension gut vorsorgen können – und zwar ganz ohne die Zuschüsse von Steuermilliarden.

Mehr Staat, das ist auch für Österreich oder Deutschland kein taugliches Lösungsmodell. Der Ruf nach höheren Steuern (speziell für die Reichen) erfolgt hierzulande schon reflexartig. Dabei haben wir bereits sehr hohe Steuern: Die Steuern- und Abgabenbelastung im Verhältnis zur Wirtschaftsleistung gehört in Österreich zu den weltweit höchsten. Der Staat nimmt laufend mehr ein, dennoch reichen die Einnahmen nicht, um die stetig steigenden Ausgaben zu decken. Für soziale Zwecke sind die Ausgaben laut OECD von 2016 gegenüber dem Jahr 1990 um über 4,5 Prozentpunkte oder mehr als 16 Milliarden Euro gestiegen.⁴⁵ Das Problem scheint eher zu sein, wie und an wen das Geld verteilt wird.⁴⁶ Die hohe Umverteilungsleistung führt jedoch nicht zu einer Verbreiterung von Vermögen in der Gesellschaft. Wenn dies aber nicht der Fall ist, dann ist das Problem

⁴⁵ OECD Datenbank zu den öffentlichen Sozialausgaben.

⁴⁶ Siehe auch Fratzscher (2016).

offensichtlich nicht durch mehr Umverteilung zu lösen. Stattdessen sollte gezielt der Vermögensaufbau gefördert und nicht dessen Erträge weiter geschmälert werden. Es braucht auch Anreize für die Menschen, damit sie heute auf Konsum verzichten und sich langfristig etwas aufbauen.

In Österreich wohnt beispielsweise nur jeder Zweite im eigenen Haus oder in der eigenen Wohnung. In Wien ist es nicht einmal jeder Fünfte – im europäischen Vergleich liegen wir damit auf den hinteren Plätzen. Dennoch wird der Erwerb von Wohneigentum hierzulande nicht gestärkt, sondern das Wohnen in Miete durch eine strenge Regulierung gefördert. Um sich dann über die ungleiche Vermögensverteilung zu beklagen. Dabei wäre diese Schieflage ganz einfach aus der Welt zu schaffen, indem die öffentlichen Wohnungen den Mietern günstig zum Kauf angeboten werden. Vorausgesetzt, die Mieter haben mindestens zehn Jahre in der Wohnung gelebt.

Oxfam steht vor einem Dilemma: Die Oxfam-Studie dient nicht allein der Aufklärung über die tatsächliche Lage der Armen in der Welt. Sie ist gleichzeitig immer auch Werbung für die Finanzierung der weltweiten Oxfam-Projekte. Um möglichst breit rezipiert zu werden und auf diese Weise möglichst viele Spenden akquirieren zu können, braucht es daher schlechte Nachrichten mit ausreichend Empörungspotenzial. Und das hat Auswirkungen auf unsere Sicht der Dinge.

Laut einer von Oxfam vorgestellten Analyse glauben 92 Prozent der Deutschen, die Armut würde weltweit nicht sinken, also stagnieren oder sogar steigen.⁴⁷ Dabei ist nachgewiesenermaßen das Gegenteil der Fall. Trotz steigender Weltbevölkerung ist der Anteil der Menschen, die in Armut leben, massiv zurückgegangen. Die mediale Berichterstattung trägt inzwischen weniger zur Aufklärung bei, sie verzerrt die öffentliche Wahrnehmung zu dem Thema.

Auch Oxfams Darstellung der Vermögensverteilung als Beleg für die Entwicklung verstärkt dieses trügerische Bild. Dabei ist es höchst umstritten, ob die von Oxfam verwendeten Statistiken aufgrund der Datenlage überhaupt aussagekräftig sind. Für die Analyse der Armutsentwicklung sind Daten zum Konsumverhalten oder der Einkommen weitaus aussagekräftiger. Werden diese betrachtet, ist zu erkennen, dass die Welt nicht perfekt ist und es viel zu tun gibt. Jedoch ist gerade die Entwicklung viel besser als wahrgenommen.

⁴⁷ The Global Shapers Annual Survey (2016).

Um Menschen in Armut, mit geringem Einkommen und ohne Vermögen, ehrlich helfen zu können, sind aber auch die Fortschritte zu sehen und zu benennen. Denn nur diese geben Auskunft darüber, welche Maßnahmen tatsächlich helfen und welche nicht.

Die Globalisierung hat in den vergangenen zwanzig Jahren zu einer beeindruckenden Entwicklung geführt. Sie ist gerade in Bezug auf Armut und Einkommensentwicklung auf globaler Ebene das beste Erfolgskonzept, das wir bisher kennen. Oxfam selbst bewirbt übrigens diesen Erfolg in anderen Aussendungen.⁴⁸

Darauf aufbauend sind weitere Verbesserungen möglich und notwendig.



Literatur

Fratzscher, M. (2016). Der Verteilungskampf, Carl Hanser Verlag, München.

Allianz (2016). Allianz Global Wealth Report 2016.

Milanović, B. (2013). Global Income Inequality in Numbers: in History and Now, Global Policy 4.2 (2013): 198-208.

Milanović, B. (2016). Global Inequality – A new approach for the age of globalization, Belknap Press of Harvard University Press, Cambridge, Massachusetts.

OeNB (2016). Household Finance and Consumption Survey des Eurosystems 2014 – Erste Ergebnisse für Österreich (zweite Welle).

Global Monitoring Report (2016). Development Goals in an Era of Demographic Change, Global Monitoring Report 2015/2016, Weltbank.

Bourguignon, F. (2015). The Globalization of Inequality, Princeton University Press.

Bourguignon, F., Morrisson, C. (2002). Inequality among World Citizens: 1820-1992, The American Economic Review, Vol. 92, No. 4: 727-744.

Weblinks

Armutsdefinition nach Eurostat:

http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Glossary:At-risk-of-poverty_rate/de

OECD Datenbank zu den öffentlichen Sozialausgaben:

<https://www.oecd.org/social/expenditure.htm>

The Global Shapers Annual Survey (2016). Umfrage zu den Ursachen der Ungleichheit:

<http://www.glocalities.com/news/poverty.html>

WEF Forum. Young people think these factors are driving global inequality:

<https://www.weforum.org/agenda/2016/08/young-people-think-these-factors-are-driving-global-inequality/>

Forbes Milliardärs-Liste 2016:

<http://www.forbes.com/billionaires/>

Max Roser & Our World in Data:

<https://ourworldindata.org/>

Oxfam (2016a). Ein Wirtschaftssystem für die Superreichen:
<https://www.oxfam.de/system/files/20160118-wirtschaftssystem-superreiche.pdf>

Oxfam (2016b). An Economy for the 1%, Briefing Paper. Summary. 18 January 2016, S. 10:
https://www.oxfam.org/sites/www.oxfam.org/files/file_attachments/bp210-economy-one-percent-tax-havens-180116-sum-en_0.pdf

Oxfam-Jahresbericht 2015:
<https://www.oxfam.de/ueber-uns/oxfam/transparenz/jahresbericht>

Oxfam (2015): The End of Poverty?:
<https://oxfam.exposure.co/the-end-of-poverty>.

Wikipedia-Artikel zu Oxfam:
<https://de.wikipedia.org/wiki/Oxfam>

Kampagnenplanung Oxfam:
<http://campaigning-academy.com/evaluation-und-learning-sind-bei-oxfam-fester-bestandteil-jeder-kampagnenplanung/>

Marion Lieser, „Eine der Grundvoraussetzungen für Glaubwürdigkeit ist Transparenz“, in: Transparenz.net, vom 6. November 2012:
<http://www.transparenz.net/marion-lieser-oxfam-deutschland-eine-der-grundvoraussetzungen-fur-glaubwurdigkeit-ist-transparenz-13/>

CIA Factbook 2014:
<https://www.cia.gov/library/publications/download/download-2014>

SPÖ-Pressesaussendung vom 18.01.2016:
http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20160118_OTS0079/oxfam-studie-schmid-wir-werden-sicher-nicht-bei-armen-alten-und-kranken-sparen

Ricardo Fuentes-Nieva, Leiter der Forschungsabteilung von Oxfam International, „On wealth, debt and inequality – in response to some criticism“, Blogbeitrag nach der Kampagne 2015 vom 26.01.2015:
<http://oxfamblogs.org/mindthe-gap/2015/01/26/on-wealth-debt-and-inequality-in-response-to-some-criticism/>

Judith Orland von Oxfam Deutschland über die Kampagnen- und Öffentlichkeitsarbeit:
<http://campaigning-academy.com/evaluation-und-learning-sind-bei-oxfam-fester-bestandteil-jeder-kampagnenplanung/>

Zeitungsartikel

Thomas Fuster und Peter A. Fischer, „Das ist nichts anderes als Kolonialismus“ – Angus Deaton im Interview, in: NZZ vom 16. Juni 2016, vgl. <http://www.nzz.ch/wirtschaft/wirtschaftspolitik/angus-deaton-im-interview-das-ist-nichts-anderes-als-kolonialismus-ld.89298> (abgerufen am 14. November 2016).

Olaf Wittrock, „Zwei Gesichter“, NGO-Serie – Oxfam, in: prmagazin 3/2013, vgl. <http://www.prmagazin.de/meinung-analyse/hintergrund/zwei-gesichter.html> (abgerufen am 14. November 2016).

András Szigetvari, „Oxfam-Studie zu Superreichen: Jedes Maß verloren“, in: Der Standard vom 18. Jänner 2016, vgl. <http://derstandard.at/2000029299042/OXFAM-Studie-zu-Superreichen-Jedes-Mass-verloren> (abgerufen am 14. November 2016).

„Den 62 Reichsten gehört die halbe Welt“, in: kurier.at vom 18. Jänner 2016, vgl. <http://kurier.at/wirtschaft/wirtschaftspolitik/den-62-reichsten-gehört-die-halbe-welt/175.717731> (abgerufen am 14. November 2016).

Pia Ratzesberger: „Was Armut in Deutschland wirklich bedeutet“, in: Süddeutsche Zeitung vom 3. November 2016, vgl. <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/statistik-was-armut-in-deutschland-bedeutet-1.3233153> (abgerufen am 14. November 2016).

www.agenda-austria.at



